

Sacristeien gelangen, wenn er einmal in der Kirche ist; Seitern sind ohnehin häufig in denselben. Und doch sind in dergleichen Nebenräumen oft echte Kelche oder auch eine solche Monstranze zu finden. Wenn diese heiligen Gefäße wegen größerer Entfernung des Pfarrhofes nicht dort aufbewahrt werden, so sollen sie doch in der Sacristei nebst den heiligen Oelen in einem Mauerkasten oder in einem sonstigen starken Schranke fest verschlossen und sollen auch alle Thüren und Fenster der Sacristeien möglichst diebstahlsicher sein. Denn schlechten Leuten soll man ihr finsternes Handwerk doch nicht bequem machen und die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen!

Egendorf. Pfarrvicar P. Johannes Geistberger O. S. B.

XVIII. (Wie feiert das christliche Volk das Fest Mariä Heimsuchung?) In der Feier der Muttergottesfeste hat die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria ihren schönsten Ausdruck gefunden. Das Fest Mariä Heimsuchung wird am 2. Juli gefeiert; schon im 13. Jahrhunderte beging man in Deutschland diesen Gedenktag. In den Datierungen der Urkunden des Mittelalters führt dieser Tag u. a. die Bezeichnungen: „Frauentag ihrer Besuchung“, „Frauentag, als sie übers Gebirge gieng“. Eine Darstellung der Heimsuchung Maria und Elisabeth, die einander begrüßen, hat man schon in den Katakomben nachgewiesen. Rafael hat ein in Madrid aufbewahrtes berühmtes Kunstwerk, die Heimsuchung Mariä darstellend, hinterlassen. Auf neueren Bildern erscheint zuweilen Maria in Begleitung des hl. Josef vor Elisabeth und Zacharias. Benedict XIV. tadelt diese Darstellung, da sie in dem Berichte der heiligen Schrift keine Begründung hat. Auf den Bildern der Heimsuchung trägt die allerseeligste Jungfrau stets den Pilgerstab.

Der hl. Franz von Sales hat dem von ihm gestifteten Frauenorden den Namen „von der Heimsuchung“ gegeben, da er demselben besonders die Tugenden, welche Maria bei diesem geheimnisreichen und gnadenvollen Besuche übte, als Muster des Lebens empfahl. Elisabeth begrüßte die allerseeligste Jungfrau u. a. mit den Worten: „Selig bist du, daß du geglaubt hast, denn was dir vom Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen“. Wie der Heiland selbst so oft seine wunderbaren Gnadenerweisungen dem Glauben der Empfänger zuschrieb: „Dein Glaube hat dir geholfen“ — so wird hier vom heiligen Geiste sogar die Erfüllung aller messianischen Verheißungen im letzten Grunde dem Glauben Mariä zugeschrieben. Diese Gläubigkeit Mariä, sagt Scherer, ist stets für die ganze Ordnung des Heils von besonderer Bedeutsamkeit geblieben. Um Maria scharen sich die Apostel mit allen Jüngern und Jüngerinnen des Herrn, da sie im Gebete versammelt sind, um den heiligen Geist zu empfangen. Maria bleibt der Hirt der jungen Christengemeinde, Stütze und Rathgeberin der Apostel, darum als „getreue Jungfrau“ und „Königin der Apostel“ verehrt. Und wo immer Irrlehren auf-

treten, zerfielen sie, wie die Geschichte des Rosenkranzes lehrt, leichter noch durch die Seligpreisung der Herrlichkeiten Mariä als durch theologische Unterweisungen. Darum empfiehlt auch die Kirche mit besonderem Vertrauen die Bekehrung der Sünder und die Rückkehr der Irrgläubigen der Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau. Ja, die Marienverehrung ist recht eigentlich ein Palladium des Glaubens, ein erfreuliches Wahrzeichen der Katholicität, während sie in der Häresie mit ängstlicher Scheu gemieden, im Schisma zur starren, feiner Lebensentfaltung fähigen Mumie verknöchert ist.

Der erhabene und liebeliche Gegenstand des Festes Mariä Heimsuchung ist von der deutschen Dichtung oft besungen worden; kein Wunder, daß auch die deutsche Sage mit besonderer Vorliebe bei der Heimsuchung Mariä verweilt und ihre eilige Reise über das Gebirge mit freundlichen Bildern ausgeschmückt hat. Scherer, (Bibliothek der Prediger, Bd. 6) theilt einige dieser Sagen mit, welche sich auszeichnen durch ihre Sinnigkeit und Schönheit. Die ganze Naturwelt, welche nach dem hl. Paulus (Römerbr. 8) durch die Sünde des Menschen in den Fluch mit hinabgezogen wurde und der Erlösung entgegenharrte, sei bei dem Erscheinen der gesegneten Gottesmutter in freudige Erregung gekommen. Jubelnd hätten die Schwalben, die Frühlingsboten, sie umkreist, daher sie als „Muttergottesvöglein“ mit einer gewissen Pietät zu achten seien. Bei einem Ungewitter und Regengüsse hätten Bäume und Gesträucher zu beiden Seiten des Weges von freien Stücken sich herübergezogen und ein schirmendes Laubdach gebildet; daher noch die Volkssitte mancher Gegenden, am Heimsuchungstage zu Ehren der Gottesmutter einen grünen Zweig, gewöhnlich von einer Haselnußstaude, mit sich nachhause zu nehmen. Nur als Maria über den hohen Aufstieg des Gebirges Ephraim, welcher im Hebräischen Akebarim, d. h. Scorpionenhöhe heißt, geeilt, da habe ihr, der verkündeten Schlangenbesiegerin, allerlei giftiges Gewürm nachgestellt, sei aber mit Blindheit geschlagen und in der Verfolgung gehindert worden. So sei es gekommen, daß durch die Kraft Mariä die Blindschleiche den Menschen unschädlich geworden und so weiter.

Unstreitig liegt solchen Volksagen nicht nur eine liebenswürdige Gemüthlichkeit, die sich mit dem Heiligen vertraut weiß, zugrunde, sondern es wird darin auch die im Römerbr. 8 verkündete große Wahrheit ausgesprochen.

In den Volksprüchen steht das Fest Mariä Heimsuchung so sehr im Rufe Regen zu bringen, daß dieser Tag am Niederrhein Maria Eintropfentag oder Mariatrief, in Köln Mariasief genannt wird. Man sagt von ihm: „Wie die Muttergottes über das Gebirge geht, so kehrt sie wieder zurück“, und behauptet: „Regnet's an unserer Frauentag, wenn sie übers Gebirge geht, so regnet's noch manchen Tag“. Wenn diese Wetterregeln meinen, daß Regen zu Mariä Heimsuchung längere Zeit anhält, so haben sie nach Reinsberg nicht

Unrecht. Es liegt diesen Wetterregeln die richtige Beobachtung zugrunde, daß die glühende Julisonne fortwährend die Feuchtigkeit aus der Erde zieht, die dann als Regen wieder herabfällt.

Darfeld (Westfalen).

Pfarrvicar Dr. Samson.

XIX. (Noch einige praktische Winke bei Anlegung katholischer Volksbibliotheken.) Schon in dem früheren Artikel, die praktische Anlegung katholischer Volksbibliotheken betreffend,¹⁾ war angedeutet, daß mit den dort angegebenen Winken die Sache nicht abgeschlossen, sondern nur in Fluß gebracht werden soll; die Erfahrung lehrt ja so manches als nützlich erkennen, was möglichst vielen Amtsbrüdern bekannt werden soll, die denselben noch ziemlich jungfräulichen Boden im Weinberge des Herrn zu bearbeiten sich entschlossen haben. Die Mittheilung einiger weiterer Winke bei Anlegung katholischer Volksbibliotheken dürfte außerdem noch deshalb gerne aufgenommen werden, weil im „Vinger Diöcesanblatt“ Nr. 12 1894 folgende höchst zeitgemäße Anordnungen getroffen werden: „1. In jeder Pfarre soll, sofern noch keine katholische Volksbücherei besteht, an die Errichtung einer, wenn auch bescheidenen Volksbücherei innerhalb der nächsten fünf Jahre geschritten werden. 2. In jenen Pfarreien, wo bereits eine antichristliche Bücherei besteht oder in der Gründung begriffen ist, ist die Errichtung einer katholischen Bücherei ungehäumt in Angriff zu nehmen. 3. Für größere Orte mit größerem Lesepublicum empfiehlt sich die Gründung von katholischen Lesevereinen. 4. Die Herren Dechanten überzeugen sich jährlich bei der canonischen Visitation über Vorhandensein, Stand und Benützung der Bücherei und die Pfarrvorstände machen im Communicanten-Berichte hievon Erwähnung.“

I. Denjenigen, welche an die Gründung einer katholischen Volksbücherei schreiten, diene folgendes als Richtschnur: Es verlasse sich niemand so ohne weiters auf die zuweilen im Buche angegebene Widmung desselben „für die Jugend“ oder „für die katholische Jugend“ oder „für das katholische Volk“ u. Ebenjowenig auf den Verfasser oder Verleger, weil sie „katholisch“ sind. Noch weniger auf den Titel des Buches, weil er so fromm oder unschuldig klingt! Denn, abgesehen von der Möglichkeit einer beabsichtigten Irreführung des unbefangenen Lesers, taugt auch ein wahrhaft katholisches Buch nicht immer für jene Kreise, für welche es der Widmung nach bestimmt scheint, wovon sich die Bücher-Recensenten zur Genüge überzeugen können. Soll also die Volksbibliothek in Wahrheit nützen und nicht etwa gar zarte Gemüther schädigen, so muß besonders bei Anlegung katholischer Volksbibliotheken nach dem Grundsatz des großen Völkerapostels vorgegangen werden, der im ersten Briefe an die Thessalonicher schreibt:

¹⁾ Theologisch-praktische Quartalschrift, 45. Jahrgang, IV. Heft, S. 896.

Vinger „Theol.-prakt. Quartalschrift“. 1895, III.